



Karibu sana

Grüße aus Tanzania

„Wie geht es Atugonza denn inzwischen?“ , fragt mich Stefanie, die Leiterin des Nikolaushauses, während wir draußen auf der Bank auf die anderen Praktikantinnen warten. „Ganz gut“, sage ich. „Sie hat inzwischen aufgehört, zu beißen, und kommt mit den anderen Kindern immer besser klar.“ Wir beobachten, wie die dreijährige Atugonza, die letzten Monat ins Nikolaushaus eingezogen ist, hilft, den Rollstuhl von Christoph zur Outpatient Clinic zu schieben. „Sie hat wirklich etwas Routine bekommen“, füge ich hinzu und denke, dass es uns eigentlich genauso geht.

Inzwischen sind meine Mit-MaZlerin Maria und ich seit zwei Monaten in Tanzania. Inzwischen kennen wir unsere Dienstpläne auswendig und wissen, welche Aufgaben in der Outpatient Clinic und in der Pflege der Kinder wie zu erledigen sind. Wir sprechen immer besser Kiswahili und haben uns an das Leben im Kinderheim gewöhnt. Wir haben Routine entwickelt.

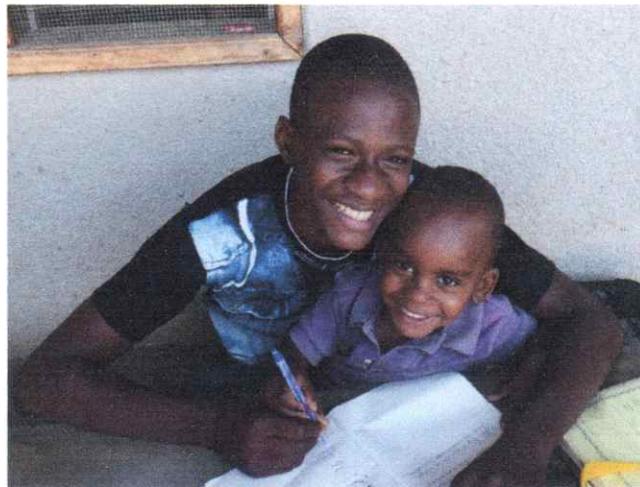


Dennoch gab es gerade in diesem Monat viel, das die Routine unterbrochen hat.

Angefangen hat der zweite Monat beispielsweise mit einem von uns organisierten Sporttag, an dem wir die Kinder in Gruppen Seilspringen und Sackhüpfen lassen. Eines der Hauptprobleme war es bei der Organisation, die Gruppen möglichst gleichstark zu machen und trotzdem so viele Kinder wie möglich in die Aktionen einzubinden. Wir schaffen es, ziemlich viele Kinder in die Gruppen einzuteilen, und überlegen sogar, ein Alternativprogramm für die Kinder mit zu

starken Behinderungen anzubieten, doch am Tag der Sporttrally erleben wir eine Überraschung – die meisten der Kinder, die wir nicht mit eingegliedert hatten, werden von den Gruppen wie selbstverständlich mitgenommen. Am Ende bleiben von etwa 10 Kindern, die ursprünglich nicht auf Gruppen verteilt worden waren, noch drei übrig, die zu klein oder zu schwer behindert sind, um aktiv am Geschehen teilzunehmen. Als ich an diesem Abend in meinem Bett unter dem Mosktionetz liege, bin ich ziemlich zufrieden, denn obwohl unsere 27 Kinder ein ganz schönes Chaos veranstalten können, haben sie doch darauf geachtet, dass so viele Kinder wie möglich an den Sportspielen teilhaben konnten.

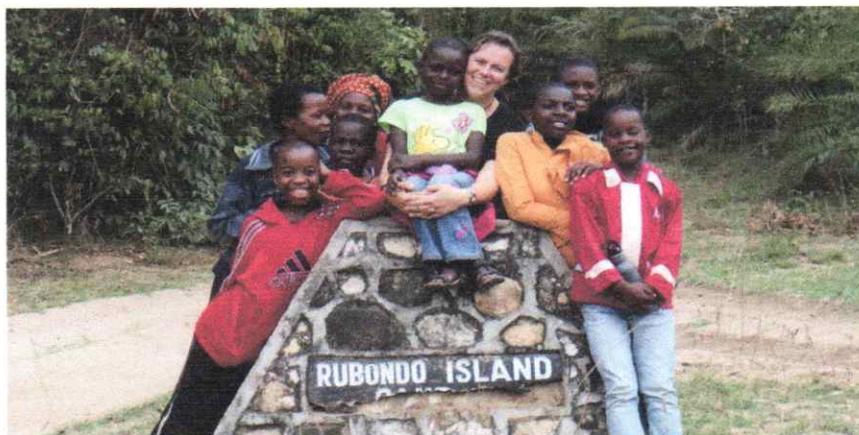




Am Tag nach den Sportspielen beginnt für einen Großteil der Kinder eine Woche Schulferien. Wir Praktikantinnen nutzen die freie Zeit der Kinder für zwei Dinge: einerseits haben wir so die Gelegenheit, den Kindern intensivere Nachhilfe zu geben, andererseits rufen wir einen Schwimmkurs für die älteren Kinder ins Leben. Da ich in Deutschland bei der DLRG bereits Schwimmkurse mitgeleitet habe, gehe ich, zusammen mit ein oder zwei weiteren Helferinnen und je drei der Kinder in den einzigen Pool in der Gegend, der zu einer Hotelanlage gehört. Ein kleiner runder Pool ist zwar nicht die perfekte Bedingung, um schwimmen zu lernen, aber es reicht, um den Kindern die Grundlagen zu erklären. Da die Kinder viel Spaß im Wasser haben und zum Teil auch sehr gute Fortschritte machen, denken wir inzwischen darüber nach, mit den Kindern auch außerhalb der Schulferien am Wochenende schwimmen zu gehen.

Und eine weitere Überraschung gibt es für die Kinder während der Ferien: zehn der großen Kinder fahren mit Stefanie, zwei Hausmüttern und uns vier Praktikantinnen in einen kleinen Nationalpark auf Rubondo Island. Nach knapp fünf Stunden Fahrt in den Nationalpark sind die Kinder und wir zwar erschöpft, aber auch aufgeregt. Auf verschiedenen Wanderungen und Safarifahrten sehen wir Elefanten, Giraffen, Nilpferde und Affen.

Beim Abendessen im Nationalpark singen uns die Angestellten und Kellner des Parks ein Lied, das auch normal den Gästen vorgesungen wird. Unsere Kinder allerdings sind keine normalen Safaritouristen, kennen das Lied, und so tanzt unsere gesamte Gruppe mit den Kellnern singend um unseren Tisch herum. Für uns und sicher auch für die Kinder ein unvergesslicher Abend.

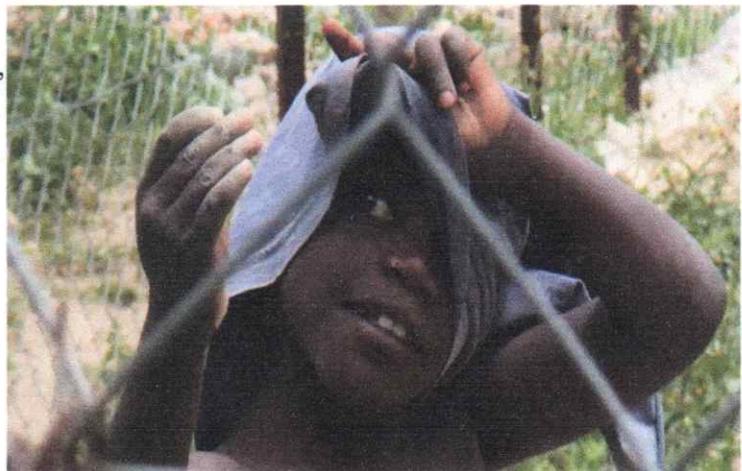


Stefanie mit einigen der Kinder und den Hausmüttern



Am Tag nach unserer Rückkehr ins Nikolaushaus gibt es eine Abschiedsfeier für Janina, eine der Praktikantinnen (links). Alle Kinder treten einzeln vor und bedanken sich für die schöne Zeit mit ihr. Einige fangen auch an zu weinen. Wenn ich daran denke, wie wir in zehn Monaten von hier Abschied nehmen sollen, bekomme ich ebenfalls feuchte Augen.

Neben diesen besonderen Ereignissen kommen noch weitere Aufgaben auf uns Praktikantinnen zu. Mit einer Praktikantin, Katrina, beginne ich, den Container mit den Sachspenden zu sortieren. Gerade die gespendete Kleidung muss nach Geschlechtern und Alter der Kinder sortiert werden. Außerdem werden die Stücke, die in besonders guter Verfassung sind, für Feiern, Geburtstage oder für die Kirche zur Seite gelegt. Die Arbeit macht uns mehr Spaß, als wir anfangs gedacht haben, gerade wenn man sich die Kinder in den Kleidern vorstellt.



Außerdem beginnen wir, mit einem der Kinder regelmäßig spazieren zu gehen. Daniel (oben) ist Autist und neun Jahre alt. Er spricht nicht und lacht selten, versteht aber eine Menge von dem, was man ihm sagt. Da er anderen Kindern gegenüber aggressiv ist und außerdem die Tendenz zum Weglaufen hat, wird er normalerweise in einen abgetrennten Bereich des Gartens gebracht. Das gemeinsame Spazierengehen mit uns oder den anderen Mitarbeiterinnen scheint ihm aber viel Spaß zu machen.

Die neue Routine zeigt sich auch beim Organisieren des zweiten Sammelgeburtstages, den wir hier erleben. Anita feiert ihren neunten, Boniface seinen zweiten, Hadija ihren siebten und Praktikantin Katrina ihren dreiundzwanzigsten Geburtstag. Wir bereiten im Vorfeld einige Spiele vor, die auch die blinde Hadija mitspielen kann. Und tatsächlich ist sie beim Topf schlagen eine der besten.

Unsere Routine ist seit dem Beginn dieses Monats wirklich viel besser geworden. Natürlich gibt es immer noch Dinge, die wir nicht verstehen, und auch sprachlich stolpern wir noch häufig im Gespräch mit den Kindern oder Mitarbeiterinnen. Dennoch merke ich, dass manche Dinge, die mir am Anfang Schwierigkeiten bereitet haben, jetzt einfacher zu handhaben sind. Ich hoffe, dass die Entwicklung andauern wird, bis Maria und ich uns schließlich komplett eingelebt haben.

In diesem Sinne – Asante sana!



Miriam Franken